

absehbares Unglück entstanden wäre. Am Freitag früh wurde bereits die Sturmglocke vom St. Nikolaiurme heruntergenommen. Sie ist 1700 gegossen und wahrscheinlich 1701 oben aufgehängt worden.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtraths vom 27. Mai 1895.

Anwesend: 4 Rathmitglieder. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner.

- 1) Von den Beschlüssen der letzten Stadtverordnetenversammlung nimmt man Kenntniß. Bezüglich der Errichtung einer Gebenk- und Ehrentafel beschließt man, im Allgemeinen nur die Errichtung von Stiftungen größeren Umfanges in dieser Weise zu ehren und hierbei das Stiftungsjahr, den Namen des Stifters und eventuell desjenigen, zu dessen Andenken die Stiftung errichtet worden ist, auf der Tafel zu verzeichnen.
 - 2) Die früheren Beschlüsse, betreffend die Ueberführung gewisser Beträge aus der Stadt- und Schulkasse zur Anleihe, will man aufrecht erhalten, da durch die neuerlichen Erörterungen zwar erwiesen ist, daß eine nicht gerechtfertigte Ueberrechnung allgemeiner städtischer Ausgaben auf die Höhe dieser Rechnungen hat, ein genauer Nachweis über die Höhe dieser Rechnungen aber nicht erbracht ist.
 - 3) Der Schulunterricht wird für den 14. und 15. Juni dieses Jahres mit Rücksicht auf die zu erwartende Beteiligung der Lehrerschaft an der Berufs- und Gewerbeausstellung ausgesetzt.
 - 4) Der Wasserleitungsausschuß soll wegen eventueller Aufkündigung der Verträge, die fernere Zahlung von Wasserzinsen seitens der Stadtgemeinde betreffend, gutachtlich geäußert werden.
 - 5) Dem Vorschlage des Sparkassen-Ausschusses, die Verwendung des Sparkassen-Eingewinnes für 1894 betreffend, tritt man bei.
 - 6) Wegen den vom Väter-Veigt beabsichtigten Scheunbau an der Südbraße werden Bedenken erhoben; eine Genehmigung kann daher nicht in Aussicht gestellt werden.
 - 7) Auf das Seibel'sche Baugenehmigungsgesuch soll zunächst die Oberförsterei gehört werden.
 - 8) Dem Bauauschussesbeschlusse, betreffend die Vergebung der Steinlieferung, tritt man bei.
- Außerdem kommen noch 33 innere Verwaltungsangelegenheiten zum Vortrag und zur Beschlußfassung, die des allgemeinen Interesses entbehren beziehentlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Referat

über Sitzungen des Gemeinderathes zu Schönheide.

I. Sitzung vom 8. Mai 1895.

Der Gemeinderath erklärt 1) die 1894er Feuerlösch-Kassenrechnung, nachdem die dagegen gezeigten Erinnerungen ihre Erledigung gefunden haben, für richtig, 2) überträgt die Revision der Bilanzableitungen der öffentlichen Gebäude auch für das laufende Jahr Herrn Schlossermeister Schott, 3) setzt die Bedingungen für die Versteigerung des Brauhauses zum Abbruch fest, 4) beauftragt den Bauauschuß zur Feststellung der Baufluchtlinie für den Fall der späteren Verbauung des jetzigen Brauereigrundstücks, 5) stimmt dem Vorschlag, die Hundsteuer in Zukunft nicht mehr in zwei sondern in einem Termine zur Erhebung gelangen zu lassen, zu, 6) beschließt die Einhebung der für die Gemeinde auf zwei hiesigen Grundstücken grundbücherlich haftenden Canonsbeiträge, soweit solche im Rückstande sind, 7) bleibt bezüglich eines zwischen Verwandten abgeschlossenen Kaufs über ein Grundstück bei der statutarischen Forderung von Besitzveränderungsabgaben im Hinblick auf die Konsequenzen stehen, 8) beräth in einer Baupolizeisache die Verpflichtung des betreffenden Besitzers zur Anlegung eines erhöhten Fußweges, 9) genehmigt ein Gesuch um Genehmigung zur Veranstaltung von Vorstellungen mit einem Marionettentheater, 10) erledigt einige Armensachen und 11) erucht unter Hinweis auf die, die öffentliche Sicherheit gefährdende Ueberhandnahme großer, sowie bissiger oder sonst bedärflicher Hunde den Vorsitzenden um Verschärfung der Vorschriften über das Halten von Hunden.

II. Sitzung vom 5. Juni 1895.

1) Es wird Kenntniß genommen von dem befriedigenden Ergebnisse einer stattgehabten außerordentlichen Revision der Sparkasse. 2) Eine Eingabe der Grundstückbesitzer im Orts-Theile „Heinzwinkel“, betreffend die Herstellung einer Straße nach der Haltestelle Oberköhnheide soll bei Aufstellung eines Bebauungsplanes i. Zt. mit in Erwägung gezogen werden. 3) An Stelle des in Folge Anstiftung aus dem Gemeinderathe ausgeschiedenen Herrn Gustav Vent ist Herr Ludwig Männel, der als unanständiger Erbsmann die meisten Stimmen erhalten hatte, einzuberufen. 4) Bei Ausbruch von Schadenfeuern soll in Zukunft das Stürmen mit den Glocken wegfallen, da nach den gemachten Erfahrungen die Signale der Feuerwehren zur Alarmierung vollständig genügen. 5) Die 1894er Sparkassenrechnung wird richtig gesprochen. 6) Der vom Gemeindevorstand in Folge der gelegentlich der letzten Sitzung erhaltenen Anregung beabsichtigten Verschärfung der Vorschriften über das Halten von Hunden wird zugestimmt. 7) Bezüglich eines Schanconcessionsgesuchs wird die Bedürfnisfrage bedingungsweise bejaht. Im Uebrigen gelangen noch einige andere Verathungsgegenstände, deren Veröffentlichung sich zur Zeit nicht eignet, zur Verathung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juni.

(Nachdruck verboten.)

Mit der verlorenen Schlacht bei Belle-Alliance führte Napoleons Herrschaft ebenso sicher zusammen, wie später die seines Neffen nach der Schlacht bei Sedan. In Paris hatte der Volksminister Fouché, der von jeder eine doppelgängige Rolle spielte, alles vorbereitet, um ebenso Napoleon zu beseitigen, wie ihn in seiner Stellung zu beseitigen, wenn der Sieg auf seiner Seite gewesen wäre. Als am 19. Juni 1815 die Niederlage des Kaisers bekannt wurde, ließ Fouché die republikanischen Deputirten zu sich kommen und vereinbarte mit ihnen die Absetzung Napoleons; zugleich aber vereinbarte er im Ministercabinett die Wieder-einsetzung der Bourbons. Als daher Napoleon zwei Tage später in Paris eintraf, war es bereits um seine Herrschaft geschehen. Zwar suchte Napoleon dann noch die ihm feindliche Stimmung der Deputirten zu beeinflussen, allein auch das erwies sich als vergeblich.

20. Juni.

Ohne von einem einzigen Minister begleitet zu sein, traf König Wilhelm von Preußen am 20. Juni 1870 zur Wabekur in Gms ein. Schon dieser Umstand wies klar darauf hin, daß der politische Himmel von keinem Wolkchen getrübt wurde, wie denn auch in Wirklichkeit kein einziges der europäischen Kabinette, trotz der Lage Frankreichs und seines Kaisers, an einen Krieg glaubte. Wie friedlich die Lage erschien, geht auch daraus hervor, daß ein bedeutungsvolles Friedenswort, die Convention zwischen dem norddeutschen Bund und der Schweiz über den

Bau der St. Gotthardbahn, seinen definitiven Abschluß am selben Tage fand. Indes sollten keine vier Wochen vergehen, ehe der wolkenlose politische Himmel sich mit schweren Gewitter-Wolken überzog.

Hamburg und Kiel.

Auf zwei deutsche Städte wird eine Woche lang die gespannte Aufmerksamkeit einer ganzen Welt gerichtet sein. Zwei deutsche Städte werden wenige Tage hindurch einen Glanz vereinen, wie er sich seit unendlichen Zeiten nicht auf einem Punkt zusammenfand, eine Macht, wie sie aus festlich frohem Anlaß noch nie konzentriert ward. Diese beiden Städte dürfen wir freilich auch mit Genugthuung, mit Stolz dem kritischen Blick einer Welt aussetzen, sind es doch Hamburg und Kiel.

Die eigentlichen großen Thore, zwischen denen der neugeschaffene, die deutschen Meere verbindende Kanal strömt, sind Hamburg und Kiel. Hinter den gewaltigen Schleusen bei Brunsbüttel und Holtzenau, von ihnen durch ein kurzes Stüdchen Wasserweges getrennt, liegen diese beiden Handelsstädte, die Brennpunkte des Verkehrs, des Handels, der sich nun um die neue Wasserstraße sammeln soll.

Ein charakteristisches Wort von Goethe kennzeichnet Hamburg vortrefflich, obwohl es nun an hundert Jahre alt ist. Einer der größten Improvisatoren war ein Dr. Wolf, ein geborener Hamburger. Ueber jeden ihm bezeichneten Gegenstand vermochte er sofort in glattfließenden Versen sich zu verbreiten. Der große Berkemacher an der Elbe hatte nun den begeisterten Wunsch, sich vor dem großen Dichter an der Elm hören zu lassen. Goethe empfing ihn denn auch und als er dem Stegreif-Poeten ein Thema aufgeben sollte, da nannte er — Hamburg. Dr. Wolf versetzte trotz aller Befangenheit mit gewohntem Geschick. Als er geendet, sagte Goethe ungefähr: „Die Verse sind sehr form schön, eines aber fehlt und das ist die Charakteristik. Was Sie da vorbringen, kann auf alle großen Städte passen, Hamburg aber müßte man mit wenig Worten in allen Besonderheiten zeigen können, durch die es in seiner Art einzig ist!“

Hamburg ist in der That durch so viele hervorragende Eigenschaften, durch Lage, Architektur, Leben und Verkehr einzig in seiner Art. Eine gewisse Großartigkeit kann vielleicht als hervorstechendstes Merkmal unserer größten Freistadt gelten. Frei und groß im Stuhl, gigantisch in den Verhältnissen, so tritt uns jede wichtige Begebenheit von je entgegen aus der tausendjährigen Stadtgeschichte. So stand Hamburg inmitten bedeutungsvoller Weltkämpfe zu einer Zeit, als Berlin noch ein stilles kleines Gemeinwesen war, so leben wir Hamburg auch in unseren Tagen; groß wie in seiner Entwicklung, seinem Handel, seinem Wohlstand, so selbst in seinem Unglück. — Ganz Deutschland hatte zu Beginn des Jahrhunderts von der Franzosenplage zu leiden, seine Stadt entfernt so schwer und grauam wie das beispiellos hart heimgesuchte Hamburg. Verheerende Feuerbrünste haben in so mancher Stadt gewüthet, nie ist in unseren Zeiten eine Großstadt vom Feuer so stark verheert worden, wie Hamburg vor einem halben Jahrhundert. Und vor drei Jahren erst hörten wir Hamburg schreien unter dem Trude eines unsichtbaren asiatischen Feindes, der schrecklich wüthete wie kaum ein barbarischer Sieger in einer eroberten Stadt. Und jedesmal raffte sich die Stadt mit einer Lebensfrische, einer Spammkraft ohne Gleichen wieder auf und erhob sich von ihren Schäden schneller, als die unbetheiligten Zuschauer von dem Schreck. Als vor wenig Jahren Hamburg im deutschen Zollverband aufgehen, als es aufhören sollte, Zoll-Ausland zu sein, da fürchtete es den Verlust seiner geübten Stellung im Weltverkehr. Und wieder zing die Stadt bereichert, verschönt, an Macht und Größe gewachsen, aus einer vermeintlichen Prüfung hervor.

Auf dem Gipfel seiner Bedeutung wird Hamburg am Mittwoch den Kaiser und die deutschen Bundesfürsten, wird es die glänzenden Vertreter der fremden Staaten, wird es die Sendboten der Presse empfangen und bewirthen. Sie alle werden in Deutschlands zweitgrößter Stadt auch ihre in vieler Beziehung eigenartige erkennen. Mutter Natur hat sie in einen herrlichen Rahmen gesetzt, in dem die Elbe und Alster als Juwelen glänzen. Geschichte und Besonderheit der Stadt finden in ihrem architektonischen Charakter bestimmten Ausdruck. Ein Hafensystem von seltener Mannigfaltigkeit belehrt uns über den Werth dieses prächtigen Thores, das unsern Verkehr hinausführt in alle Welt und eine charaktervolle, bürgerlich-selbstbewußte, auf ihre Freiheit und Stellung mit Recht stolze Bevölkerung ist hier zu Hause.

Die nahen Beziehungen zwischen Hamburg und Kiel kennzeichnen ein altes Hamburger Scherzwort.

„Wo kann man sich am leichtesten erkälten?“ so lautet eine Begrüßungs-Frage. „Auf dem Klosterthorbahnhof, weil da alle Stunden ein Kieler Zug kommt.“

Hamburg und das im Hansabunde ältere Kiel sind durch Erinnerungen und Interessen mannigfacher Art verbunden. Ist Hamburg Mittelpunkt unserer Handelsmarine, so ist Kiel das Heim unserer Kriegsmarine. Ist Hamburg Hauptstation unseres freien Weltverkehrs, so ist Kiel unser Ostsee-Kriegshafen. Haben in Hamburg viele unserer vornehmsten Rheberien ihren Sitz, in erster Reihe die Hamburg-Amerikanische-Packetschiff-Aktien-Gesellschaft, die dazu ausersuchen war, bei der Kanal-Einweihung eine so wichtige Rolle zu übernehmen, so residiren und wirken in Kiel unter den Augen des Prinzen Heinrich unsere wichtigsten Marine-Behörden. Ist von Hamburg die fördernde, entscheidende Propaganda für den Kanalbau ausgegangen, die Dahlström'sche Agitation, so war Kiel der Sitz der ausführenden Behörden. Und die Stadt, die Größe wie Bedeutung in erster Reihe den Marine-Anstalten zu danken hat, ist darum im freien Verkehr und Handel wahrlich nicht ohne Geltung. Kiels Handelsflotte ist ziemlich ansehnlich und sein Hafensverkehr lebendig genug. Der „Kieler Umschau“, diese eigenartige Wesse, hat zwar im Wandel der Zeiten die Physiognomie geändert, an Dauer verloren und manche Vereinfachung erfahren, er bleibt aber die bedeutsamste Einrichtung im holsteinischen Geschäfts- und Geldverkehr. Einen Maststab für den Handelsumsatz mag es ja immerhin geben, daß der Jahresumsatz der Kieler Reichsbank-Filiale über vierhundert Millionen beträgt, obwohl Kiel viele Privatbanken besitzt.

Unter den Städten, die seit der Zugehörigkeit zu Preußen an Größe, Bedeutung, Wohlstand sehr gewonnen haben, steht Kiel obenan. Die Bevölkerungszahl hat sich seit 30 Jahren nahezu verdreifacht, der Umfang erweitert sich überraschend. Dabei hat die freundliche Stadt im Schatten des Düsternbroof doch ihren architektonischen Charakter, hat sie ihre alten Straßen und Bauten pietätvoll erhalten. Seestadt, Unter-

stadt, Marineplatz — das sind die drei Eigenschaften, die Kiel an jedem Punkte erkennen läßt. Am auffälligsten macht sich die Marine im freudlichsten Sinne geltend, sie ist es, die der Stadtphysiognomie den wesentlichsten Zug einprägt.

Kiel ist die einzige deutsche Hafenstadt, die von wirklichem Salzwasser umspült ist, die unmittelbar am Meere liegt. Dabei zeigt aber eben dieses Kiel, daß es ein falsches Vorurtheil ist, wenn man meint, Wald und Meer verträgen sich bei uns nicht. Wir nannten bereits den Düsternbroof, das prächtige Kieler Gehölz, und nennenswerth bleibt die prächtige, lange, mit den wunderbarsten Stämmen besetzte Düsternbroof-Allee, eine der schönsten der Welt. Da sie übrigens gerade zur Universität führt, nennt sie der Studentenwitz „akademische Laubahn“.

Hamburg und Kiel, beide Städte, die sich in diesen Tagen in prangendem Festglanze zeigen werden wie nie zuvor, sie können den Kaiser, die Landesfürsten, die fremden Gäste wahrlich mit aufrichtigem Jubel begrüßen. Der neue Kanal, der gegenwärtig eröffnet wird, ein Stolz für uns Alle, er stülhet Reichthum und Macht insbesondere für Hamburg und Kiel.

Der Märchenprinz.

Novelle von Hermine Schiebel.

(5. Fortsetzung.)

Der Freiherr war dicht zu Josephine getreten. „Geben Sie mir Ihren Arm,“ bat er leise, „oder ist es kein Recht?“ fügte er fragend hinzu. Sie schüttelte kaum merklich mit dem Kopf, zitternd legte sie ihre Hand in die seine.

Leutnant v. Dallhoffen war außer sich, er war fest entschlossen, nicht länger mehr als Statist den Hintergrund zu füllen, kostete es auch was es wolle. Josephine war ihm ja doch verloren, das wußte er und andere Rücksichten kannte er nicht.

„Das werden Sie nicht thun,“ wiederholte er in demselben heftigen Tone, während er dicht an das Boot trat und so auf der schmalen Brücke ein Aussteigen unmöglich machte. „Sie werden es nicht thun, denn es ist mein Grund und Boden, den Sie betreten wollen, und ich dulde es nicht.“

Freiherr von der Uda war todtensblau geworden, er hatte den Arm brohend erhoben, als wollte er den vor ihm Stehenden zurückdrängen, dann aber ließ er die Hand langsam sinken.

„Geben Sie zurück, damit ich Komteße v. Bredow den letzten Dienst erweisen kann,“ sagte er dann in befehlendem Tone, „ich wüßte allerdings nicht, daß mir nur ein Knabe, nicht ein Mann gegenüberstand.“

„Sie werden mir Genugthuung geben,“ zischte der Beleidigte kaum verständlich, aber er war doch zurückgetreten; der Freiherr hatte sich von ihm abgewandt, um der jungen Dame aus dem Boote zu helfen.

Und wieder zog das alte, bange Weh in sein Herz, er mußte sie von Neuem von sich lassen, ohne zu wissen, wo er sie wiederfände, er blickte ihr regungslos nach, als die schlante Gestalt schon lange hinter den hohen Bäumen verschwunden.

„O, mein Gott, nur ein einziges Wort von ihr,“ flüsterete er, während er das Gesicht wie im leidenschaftlichen Schmerz in beide Hände drückte.

Die alte Babette war von ihrer Herrin mit einem Auftrage zu Frau v. Dallhoffen geschickt worden, langsam war sie die Treppe hinaufgegangen, den Korridor entlang, ohne daß sie dem Diener oder dem Mädchen begegnet wäre; eine fast unheimliche Stille herrschte hier oben. Die alte Frau hatte minutenlang vergebens gewartet, als sich aber Niemand sehen und hören ließ, sagte sie sich ein Herz und trat in das erste Zimmer, dessen Thür nur angelehnt war. Auch hier herrschte dieselbe peinliche Ruhe, ein betäubend starker Geruch drang ihr entgegen, sie durchschritt noch einige Gemächer, bis sie endlich erschrocken stehen blieb. Aus dem Nebenzimmer, dessen Thür gleichfalls nur angelehnt war, ein banges schweres Stöhnen zu ihr gedrungen, geräuschlos trat sie näher, prüfend überflog ihr Auge den vor ihr liegenden Raum. Die Fenster waren fest geschlossen und die schweren, grünen Vorhänge dicht zugezogen; auf einem Ruhebett aber lag Leutnant v. Dallhoffen mit verbundenem Arm, während sein bleiches Gesicht in der ungewissen Beleuchtung geisterhaft und erdschlief erschien.

Die alte Babette war so bestürzt, daß sie die nöthige Vorsicht beiseite setzte; sie hatte den jungen Herrn schon als Kind gekannt, und wenn sie ihm auch nie ein warmes Gefühl entgegen zu bringen vermocht, besonders aber seine Werbung um ihren Liebbling mit mißgünstigen Augen angesehen, so hatte sie dies doch Alles vergessen, als sie ihn plötzlich so bleich und leidend vor sich sah, sein banges Stöhnen hörte, das sich mühsam seiner Brust entrang.

„Um Gotteswillen, gnädiger Herr, was ist denn geschehen?“ fragte sie angstvoll, während sie näher trat. „Sie liegen hier krank, schwer krank und dabei allein, mütterchenallein?“ Der Angeredete war bei ihrem Erscheinen leicht zusammengezuckt, dann aber flog ein zufriedenes Lächeln seinen Mund um seinen Mund, er versuchte sich mühsam empor zu richten, sank aber unter lautem Aechzen in die Kissen zurück. „Was geschehen ist, Babette?“ wiederholte er matt, „fragen Sie nicht, es ist besser so.“

Er schloß die Augen, als hätten diese wenigen Worte seine schwache Kraft vollständig erschöpft. Die alte Frau hatte in stummer Verzweiflung die Hände gefaltet. Was um alles in der Welt konnte denn nur geschehen sein, ohne daß sie etwas davon erfahren? Was würde die gnädige Frau, was Josephine dazu sagen? Vielleicht bebauerte die letztere doch, daß sie jede Beziehung für immer gebrochen, daß sie auch heute die Veranlassung für die Tante gewesen, die an sie allein ergangene Einladung abjagen zu lassen.

Der Kranke schlug jetzt langsam die Lider auf. „Ja, ja, es ist viel über uns hereingebrochen,“ flüsterete er wieder, während ein fast lauernder Blick das Gesicht seiner Zubereiterin traf, „daß meine arme, alte Mutter das noch erleben muß!“

Er schloß, langsam legte er die gesunde Hand auf den verbundenen Arm, ein banger Seufzer hob schwer seine Brust.

„Und bei Allem ist noch ein Glück,“ begann er dann wieder. „Die Kugel hat Gott sei Dank nur den Arm getroffen, denken Sie, Babette, sie wäre ins Herz gedrungen, o, es wäre schrecklich, ich mag an den Jammer meiner

Mutt
das
getö
sein
zu
es
ih
Eind
er
h
„Aug
Schä
gehe
schon
samt
seglie
als
erf
nun
fabre
sicht,
schie
aber
ist
je
ser
wollt
als
Mein
ihr
schon
nem
des
mehr
enbli
getra
ins
zu
freis
er
v. Z
er
zude
fort
Bor
nem
die
„Er
vor
ge
Arm
viel
nich
getr
lass
hab
dar
gew
Har
reit
Sp
äuß
das
jegt
Du
zug
Viel
für
feld
gen
Sch
Liel
sie
Sch
kr
En